

WAS TASTENINSTRUMENTE ERZÄHLEN

Als der Schweizer Pianist Franz Josef Hirt im Jahre 1955 seinen prachtvollen Bildband: «Meisterwerke des Klavierbaus» vorlegte, hatte er sein Ziel erreicht, «dieses Teilgebiet abendländischen Kulturgutes dem Musiker und Musikfreund zugänglich zu machen». Damit stellte er zugleich die Forschung vor die Tatsache, dass grosse Teile unseres Kulturerbes völlig unerschlossen brachliegen.

Wie konnte das geschehen?

Von Aurelius Belz

Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Seit den Zeiten der Aufklärung fand eine zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften statt, und damit geriet alles aus dem Blickfeld, was fach- und grenzüberschreitend ausgerichtet war. Es sollte lange dauern, bis sich daran etwas änderte und interdisziplinäre Ausbildungswege wieder zugelassen wurden. Inzwischen haben weitere Kriege ihr zerstörerisches Werk verrichtet, und genau das gab den Anstoss für Hirt, wenigstens den Restbestand zu sichten und mit der Veröffentlichung einen Beitrag zu dessen Sicherung zu leisten. Daher hat er weltweit an schönsten Stücken zusammengetragen, was ihm zugänglich war, und mit seiner Auswahl ein gutes Gespür bewiesen.

25 Jahre später griff der Verfasser dieser Zeilen ein Teilgebiet heraus und verfasste seine Dissertation mit dem Titel «*Das Instrument der Dame, bemalte Kielklaviere aus drei Jahrhunderten*». Bereits anlässlich der Materialsammlung stellte sich heraus, dass zahlreiche Instrumentenbemalungen zu Galeriebildern umgearbeitet wurden, und die Suche nach erhaltenen Zeugnissen damit erheblich diffiziler würde, sowie dass die frühere Präsentationsweise in jedem Einzelfall zu rekonstruieren sein würde. Bildquellen und Nachlassinventare gaben Auskunft über den ehemaligen Bestand hervorragend bemalter Instrumente, und einem Briefwechsel entnehmen wir sogar, dass Peter Paul Rubens ein Cembalo bemalte, dessen Wert sich dadurch verdoppelte.

Ein bedeutendes Zeugnis der Rubenszeit, das Hirt bereits in seinen Band mit aufgenommen hat, ist ein zum Galeriebild umgearbeiteter – d.h. angestückter – Instrumentendeckel, bemalt von Jan Tilens und Hendrick van Balen, heute in der Sammlung Alte Meister auf Schloss Wilhelmshöhe in Kassel. Er zeigt eine Szene aus den Metamorphosen des Ovid.¹

Mit der Studie lag nun erstmals eine Übersicht vor, welche Themen sich in welchen Zeitabschnitten besonderer Beliebtheit erfreuten, und auffällig war dabei, je weiter man sich historisch zurückbewegte, desto mehr nahm die Anzahl religiöser Inhalte zu. Wenn zu Beginn dieses Beitrags die Rede von der Notwendigkeit fachübergreifender Arbeit war, so kam nun zur Musik und Malerei noch die Theologie hinzu. So erzieht ein Forschungsgegenstand seine Bearbeiter. Doch damit nicht genug, denn nicht nur Gemälde, auch Sinsprüche waren zu finden, welche zum Teil auf konkrete Bibelstellen Bezug nehmen, manchmal auch innerhalb eines Gemäldes auftauchen und einen Hintergedanken verraten oder etwas generell Bedenkenswertes.

Resonanzbodenrosetten

Eine weitere reichhaltige Informationsquelle stellen die Resonanzbodenrosetten, d.h. die Schalllochverzierungen dar, die mit ihren meist gotischen Masswerkornamenten aus einer anderen Zeit zu stammen scheinen. In der Tat wurde darin viel mittelalterliches Kulturgut tradiert. Im Laufe der Zeit sammelte sich so einiges an Vergleichsmaterial an, und die Ausstattung der geistigen

Werkzeuge, mit denen ein Instrument untersucht werden kann, wurde zunehmend umfangreicher. Abseits der vielbeschrifteten Forschungswege, das ergibt sich gewissermassen von selbst, liegen unerwartete Fundstücke, und eines davon hatte eine Grössenordnung, die den Verfasser über mehrere Jahre beschäftigen sollte.

Das auf der vorderen Umschlagsseite abgebildete Instrument hat der Verfasser dieses Aufsatzes anhand der ältesten erhaltenen Zeichnung aus dem Jahre 1440 rekonstruiert. Diese wird in der Bibliothèque nationale de France in Paris verwahrt. Beim Ausschneiden eben jener Resonanzbodenrosetten, von denen das Instrument gleich drei an der Zahl aufweist – bei 5 Schallöffnungen insgesamt – stellte sich heraus, dass eine abstrakte Trinitätsdarstellung vorlag. Handelt es sich um das persönliche Glaubensbekenntnis des Zeichners Henri Arnaut de Zwolle, von dem wir wissen, dass er in einer Klosterkirche der Augustiner Chorherren bestattet wurde, oder geht die Sache viel tiefer und unser abendländisches Tonsystem hat christliche Prägung?

Inzwischen ist der Sachverhalt klar: Die vorchristlichen Römer verwendeten ausnahmslos griechische Fachausdrücke, und die Übersetzung, die eher einer Neubenennung und Erweiterung gleichkam, fand im 3. Jahrhundert nach Christus statt und reichert unser Tonsystem mit christlicher Symbolik an. Seitdem erst sprechen wir von *Prim*, *Sekund* und *Terz*. Mehr darüber ist andernorts zu finden. Hier wollen wir dabeibleiben, was uns die Instrumente erzählen, verfügen aber plötzlich über ein sehr viel komplexeres Hintergrundwissen zu deren Verständnis.

So wird der Sinn der masswerkverzierten Resonanzbodenrosetten deutlich: Blicken wir vom Kircheninnern durch ein Fenster, genauer: durch eine Masswerkrose, dringt das Licht durch sie hindurch und verkörpert die Gegenwart Christi, der von sich sagt: *«Ich bin das Licht der Welt»*. Betrachten wir zum Vergleich eine masswerkverzierte Resonanzbodenrosette, die üblicherweise wie die Aussen-seite einer solchen Masswerkrose gestaltet ist, so dringt die Musik ebenso durch sie hindurch – nun allerdings von innen nach aussen. Zahlreichen Schriftquellen entnehmen wir, dass die Musik als Geschenk Gottes angesehen wurde: *MUSICA DOMUM DEI*. Einzelne Kirchenväter beschreiben den Instrumentenkörper daher als Sakralraum. Für die Menschen der Gegenwart ist das eine völlig neue und unerwartete Perspektive.

Instrumentenkörper

Auch Hirt wusste davon nichts, als er gleich sein erstes Kapitel mit den Worten überschrieb: *«Saitenklaviere von Reliquienwert»*. Ein Klavizitherium in Tabernakelform mit päpstlichem Wappen hatte den Anstoss dazu gegeben. Dabei sollte sich gerade hierbei herausstellen, dass zahlreiche Museen der Welt den Werken eines dreisten Instrumentenfälschers mit Namen Leopoldo Franciolini aufgesessen waren, der ein sicheres Gespür dafür hatte, wonach die Experten Ausschau hielten, und der aus altem originalem Instrumentenbestand passgenaue Kreationen zusammenfügte. Auf diese Weise hat er eine Schneise der Verwüstung hinterlassen und wird Organologen noch über Jahre beschäftigen. Das Thema Fälschungen begleitet die Instrumentenforschung ohnehin bis in unsere Tage. Man darf durchaus die Frage stellen, ob auch wirklich zutrifft, was wir auf den Hinweistafeln der Museen so lesen. Für die Forschung ist es ein enormes Plus, das Fachwissen der Instrumentenbauer, Historiker, Musikwissenschaftler und Kunsthistoriker miteinander verbinden zu können. Daher kann bereits der Abdruck eines Scharniers in der Farbschicht eines Bildes verraten, aus welcher Werkstatt ein Instrument stammt, oder ein Vertragsdokument aufzeigen, welche Künstler beteiligt waren.

Im Spinett der Giulia da Varano im Metropolitan Museum New York hat der Instrumentenmacher selbst den Erhalt des Geldes quittiert und damit auch den Namen der Auftraggeberin preisgegeben. Das ist ein ausgesprochener Glücksfall. Andernorts finden sich Wappen, so dass sich Forscher auch auf dem Gebiet der Heraldik Kenntnisse aneignen müssen. Im ältesten Klavizitherium der Welt aus der Zeit um 1470 im Royal College of Music in London fanden sich Reste einer Passionskrippe, die ein Volkskundler zuzuordnen versteht. Heute steht fest, dass die Organologie ein polydisziplinäres Arbeitsgebiet umfasst, das am Ende sehr viel an die Cembalisten, Pianisten und Organisten zurückgibt, die aus dem Hintergrundwissen jenseits der konkreten Spielanweisung grossen Nutzen ziehen.

Arbeiten diese in ihren eigenen vier Wänden, hat das Instrument auch die Eigenschaft eines Möbelstücks und wird nicht selten passend zum Ambiente ausgewählt. Die heute übliche Schwarzfärbung der Flügel kommt allerdings nicht von dort her. Überblicken wir grössere Zeiträume, so begegnet uns das Cembalo als Instrument der Dame mit einer zur Garderobe passenden Ausstattung. Nach

der Absetzung des Adels bemächtigte sich das Bildungsbürgertum der Musik, und die grossen Tonhallen entstanden, die wiederum klangstarke Instrumente erforderlich machten. Nun betrat der Pianist das Podium, und seine Berufsbekleidung war der Frack. Auch hier liegt eine Anpassung des Instrumentendekors an die Garderobe des Spielers vor, um die Seelenverwandtschaft beider visuell deutlich zu machen. Vergleichbares finden wir heute, wenn die Farbe der Motorradkleidung passend zum Motorrad gewählt wird. Früher sah man dergleichen bei Ross und Reiter oder Pferd und Wagen.

Das Cembalo, ein Möbel?

Die kulturgeschichtliche Entwicklung des Instruments als Möbel ist dem gegenüber eine völlig andere: Wie andere Wertgegenstände, so wurden auch Musik- und Tasteninstrumente, z.B. Clavichorde oder Spinette, in Truhen aufbewahrt und

von diesem Verwahrn Möbel haben sie einiges übernommen. Die klassische grossräumige Truhe in Italien war der sogenannte Cassone (il cassone), welcher oftmals als Brauttruhe verschenkt und mit entsprechenden Gemälden von hochrangigem Kunstwert ausgestattet war. Die Bildthemen hatten demzufolge sehr viel mit Brautwerbung und Hochzeit zu tun. Daher weisen die italienischen Cembali auch viel später noch einen separaten Kasten auf, der mit denselben Bildthemen ausgestattet wurde wie die Verwahrn Möbel zuvor, und es wurde Brauch, die Instrumente anlässlich von Hochzeiten als Ausdruck der besten Wünsche hinsichtlich der Harmonie in der Ehe zu verschenken. So gesehen haben sie auch den Brauch vom ursprünglichen Verwahrn Möbel übernommen. Vor diesem Hintergrund sind die erhaltenen Instrumente in Cassoneform zu verstehen, wie das Cassonevirginal der Herzogin von Jülich, Cleve und Berg im Victoria & Albert Museum in London. Wir



erfahren so den Grund dafür, warum sehr viel mehr Instrumente mit Brautwerbungs- und Hochzeitsthemen ausgestattet wurden als mit rein musikbezogenen Sujets.

Neben den allgemeinen Vorlieben gab es natürlich auch die persönlichen. Gemeint ist ein vom Auftraggeber selbst veranlasster Instrumentendekor, beispielsweise Illustrationen einer Oper. So liess sich ein Schüler Jean-Philippe Rameaus sein Cembalo mit einem Bilderzyklus zu dessen Oper *Castor und Pollux* bemalen. Und umgekehrt verweist die sehr spezielle Umsetzung einer Opernillustration – dargestellt sind zwei Szenen aus dem *Aminta* des Torquato Tasso – auf Königin Christine von Schweden als Auftraggeberin. Eine Röntgenuntersuchung des unter der oberen Malschicht verborgenen zweiten Gemäldes soll Aufschluss über die Richtigkeit dieser Annahme geben. Christine von Schweden hatte 1650 die kaiserlichen Kunstschatze aus Prag in ihren Besitz gebracht und möglicherweise

auch ein Instrument, welches sie durchaus nutzen konnte, aber das ihr nicht gefiel, mit neuen Gemälden ausstatten lassen. Weitere Beispiele dieser Art sind das goldene Cembalo Michele Todinis zur Oper *Acis und Galathea* oder ein vergoldeter Steinway-Flügel in Schweizer Privatbesitz mit einer Ausstattung zur Oper *Mignon* von Ambroise Thomas.

Von der Klaviatur und dem Keyboard

Wie in anderen Fachbereichen auch, ist eine Darlegung der Ergebnisse leicht nachvollziehbar. Etwas völlig anderes ist es aber, angesichts des trümmerhaften Restbestandes auf die Zusammenhänge zu schliessen, die richtigen Fragen zu stellen und den Kontext zu erforschen. Dabei haben wir über die Orgeln und deren Gemäldeausstattung noch gar nicht gesprochen. Diese sind wissenschaftlich sehr viel besser erfasst, und es liegen zahlreiche Studien, gut ausgestattete Bildbände und Kirchenführer vor.



Für diesen prachtvollen Deckel ist der Vertrag mit dem Maler erhalten, der die Landsitze der Familie Behaim vor Ort zu zeichnen hatte. Die Landsitze Schoppershof (links) und das Wasserschloss Gleisshammer (zweites von links) haben die schwere Bombardierung Nürnbergs im Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden.

Franz Josef Hirt konnte all das nur ahnen. Ihm ist zu verdanken, dass nach und nach ein internationales Interesse entsteht, welches sogar über das Musikinstrument herauswächst, indem es die Grossfamilie der Tasteninstrumente vorstellt, von der Schreibmaschine, dem Cembalo-scrivano, von der Rechenmaschine, dem Piano-Arithmometer, bis hin zum Morseapparat mit Piano-Klavatur. Heute fasst das Keyboard des Computers all deren Funktionen zusammen, und seine Geschichte reicht weit in vorchristliche Zeit zurück.

Die Bezeichnungen «key» oder «clavis», welche «Schlüssel» bedeuten und uns in den Begriffen «keyboard» und «Klavatur» begegnen, haben ihren Ursprung darin, dass die antiken Wasserorgeln nicht Tasten, sondern Schieber aufwiesen, welche den Registerzügen einer Orgel entsprechen. In analoger Weise gehörte zu einem antiken Sperrfederschloss ein mit Profil versehener Schlüssel, der lediglich in das Schloss hineinzudrücken war. Einer Drehbewegung bedurfte es nicht. Von daher lag es nahe, die Bezeichnung für eine Apparatur zu übernehmen, die auf gleiche Weise Zugang – hier zum Reich der Töne – ermöglichte.

Reisetagebuch eines Instrumentes

Eine völlig andere Perspektive ergibt sich, wenn wir die Frage stellen, was Instrumente so mitgemacht- und durchlitten haben, und wie es ihnen möglich war, die Jahrhunderte zu überstehen. In seltenen Fällen lässt sich das anhand von Wappen und Umgestaltungen einigermaßen rekonstruieren, so z.B. beim erwähnten Klavizitherium in London:

Versetzen wir uns zurück in die Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Anna Maria von Salis, Fürstäbtissin zu Regensburg, hatte einen Vetter in Marschins bei Chur, der seinerseits bei Turenne als Page gedient hatte. Nun bittet er ihn in einem klug abgefassten Schreiben, das Kloster Niedermünster von der Plünderung zu verschonen. Während ganz Bayern verwüstet wurde und vor allem die Frauenklöster auf das Übelste zugerichtet wurden – nicht selten brannte man sie bis auf die Grundmauern nieder – konnte es geschehen, dass das Inventar dieses Klosters die Zeiten überstand. Das Instrument ist später nachgewiesen in der Sammlung Contarini in Venedig und gelangte danach in den Besitz des Grafen Correr. George Donaldson, der an der Organisation der Weltausstellung in London 1885 beteiligt war, holte es nach London – aus dieser Zeit stammt das auf dem Hauptdeckel angebrachte Siegel des Zollamtes von Chiasso,

denn der Gotthard Eisenbahntunnel war kurz zuvor fertiggestellt worden, erwarb es im Anschluss an die Ausstellung und schenkte es 1894 dem Royal College of Music. Hier konnte es die beiden Weltkriege überstehen.

Wie es zuvor nach Regensburg kam, bedarf noch gründlicher Archivarbeit. Aufgrund eines Wappens, welches übermalt wurde, geht der Verdacht in die Richtung, dass es sich um ein Geschenk der Landesfürstin von Tirol, Claudia de'Medici handelt, die es aus Urbino oder Florenz mitführte. Die beiden Damen begegneten sich vom Rang her auf Augenhöhe, hatten einen Sitz im Reichstag, und Maria von Salis übernahm die eine oder andere Aufgabe in Vertretung der Landesfürstin. So setzen sich mancherorts noch Mosaiksteine zusammen, während wir an anderen Stellen gar nichts mehr finden und nur aus Nachlassinventaren von der einst prachtvollen Ausstattung von Klöstern oder Adelssitzen erfahren, die heute völlig von der Landkarte verschwunden sind.

Konsequenzen für die Forschung

Nehmen wir ein wenig Abstand und betrachten das Forschungsgebiet im Überblick, erwächst daraus die Notwendigkeit, interdisziplinäre Arbeit auch auf andere Bereiche auszudehnen und beispielsweise auch Partituren einmal mit den Augen eines Kunsthistorikers zu betrachten. Ein dieser Vorgehensweise zu verdankendes Fundstück ist die jüngste Entdeckung des Verfassers, dass der Blumendekor der *Kunst der Fuge* auf Johann Sebastian Bach selbst zurückgeht und eine visuelle Erklärung dafür liefert, was er mit dem B-A-C-H-Motiv in *Contrapunctus 14* zum Ausdruck bringen wollte. Es war ihm ein Anliegen, die Majestät der alten Musik wiederherzustellen, die er nicht anders zu betrachten vermochte denn als Geschenk Gottes: MUSICA DONUM DEI.

¹ Aus urheberrechtlichen Gründen befinden sich sowohl dieses Gemälde als auch die nachfolgend beschriebenen in den Präsentationen der Page des Verfassers: www.aurelius-belz.ch.

